



change | reader

Chancen für Kinder

change | reader

Chancen für Kinder

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Reihe change | reader

Band Chancen für Kinder

E-Book zum Magazin change Ausgabe 2/2012

© 2012 E-Book-Ausgabe

Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Christiane Raffel

Umschlaggestaltung: Bertelsmann Stiftung

Umschlagabbildung: image100 Ltd.

ISBN 978-3-86793-461-9 (PDF)

ISBN 978-3-86793-462-6 (EPUB)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

www.bertelsmann-stiftung.de/ebooks

www.change-magazin.de

Inhalt

Vorwort

Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen (Leseprobe)

Vom Lebenssinn mit Kindern

Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen – Kinder fördern von Anfang an!

Familie. Bildung. Vielfalt. (Leseprobe)

Weniger Kinder – Bildungspotenziale besser nutzen

Kommunale Netzwerke für Kinder (Leseprobe)

Bessere Bildungschancen für alle Kinder durch ein kommunales Netzwerk

Chancen ermöglichen – Bildung stärken (Leseprobe)

Gibt es ein Recht auf frühe Bildung?

»Elementar, 5 Stunden mit Mittagessen« – Von unterschiedlichen Chancen und Ansprüchen auf Zukunft

Integration gelingt durch faire Bildungschancen (Leseprobe)

Vielfalt ist unsere Stärke: Das »Equitable School Program«
des Toronto District School Board

Integration braucht faire Bildungschancen (Leseprobe)

Schule im sozialen Brennpunkt oder: Wie Integration gelingen kann

Gemeinsam lernen – Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule (Leseprobe)

Education for All: A Canadian Story

Inklusion hat viele Gesichter: Schulen auf dem Weg zum Gemeinsamen
Unterricht

Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita (Leseprobe)

Wie gesellschaftliches Engagement in Kindertageseinrichtungen ermöglicht werden kann

Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland (Leseprobe)

Zum Nutzen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

Die Kinderstube der Demokratie: Kindertageseinrichtungen

Vorwort

Bildung, Integration und Beteiligung: Dies sind die zentralen Stichworte, wenn es um das Thema »Chancen für Kinder« geht. Wie können Kinder früh und stärkenorientiert gefördert werden? Warum braucht Integration faire Bildungschancen? Und wie steht es um die Kinder- und Jugendbeteiligung in Deutschland?

Der vorliegende E-Book-Reader ergänzt die Schwerpunktausgabe »Chancen für Kinder« unseres Magazins change im Juni 2012. Die Beiträge geben Handlungsempfehlungen, präsentieren Fallbeispiele aus Handbüchern und werfen einen Blick in andere Länder. Bei den Texten handelt es sich um Auszüge aus Büchern des Verlags Bertelsmann Stiftung. Weitere Informationen zu unseren Verlagsprodukten finden Sie unter: www.bertelsmann-stiftung.de/verlag.

Wir freuen uns über Ihr Interesse und wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Regina Körner

*Leiterin Kommunikation
der Bertelsmann Stiftung*

Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen (Leseprobe)

Auszug aus:

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen

Familie – Erfolgsfaktor für Gesellschaft und Arbeitswelt

Gütersloh 2008

ISBN 978-3-89204-979-1

© Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Vom Lebenssinn mit Kindern¹

Renate Schmidt

Sehnsucht nach Familie

Alle Untersuchungen der jüngsten Zeit kommen zu vergleichbaren Ergebnissen: Familie ist für die allermeisten Menschen in Deutschland die wichtigste Institution für ihr Lebensglück und ihre Zufriedenheit. Sie ist in aktuellen Umfragen für über 90 Prozent wichtig bis sehr wichtig. Das sind deutlich mehr Menschen als in den angeblich heilen familienpolitischen Zeiten der 50er Jahre des letzten Jahrhunderts, da hatten sich nur etwa 50 Prozent zur Familie bekannt.

Warum ist das so? Wir leben in Zeiten nicht nur grundlegender, sondern vor allem schneller Veränderungen. Veränderungen, die durch Globalisierung und demographische Entwicklungen bedingt sind. Das erzeugt Unsicherheit. Um dieser Unsicherheit begegnen zu können, suchen die Menschen Verlässlichkeit, Vertrauen und Geborgenheit und – Langsamkeit. Diese Werte und Eigenschaften werden der Familie zugeschrieben. Sie wird zum Ort, an dem Gemeinschaft, Identität und Dialog noch möglich scheinen. Das ist die eine Seite der Medaille.

1 Auszüge einer Rede anlässlich der Klausur-Gespräche auf Kloster Marienberg, März 2007.

Die andere Seite: Noch nie gab es so wenig Kinder. Im letzten Jahr wurden in Deutschland so wenige Kinder geboren wie noch nie, 200.000 weniger als vor 20 Jahren. Der Kinderwunsch ist von ehemals 2,2 Kindern, auf 1,5 Kinder gesunken, Frauen wünschen sich durchschnittlich 1,7, Männer 1,3 Kinder. In Westeuropa teilen wir uns mit Italien, Spanien und Griechenland die Position als Schlusslicht bei den Geburtenraten.

Globalisierte Arbeitswelt und kinderarme Gesellschaft

Woran liegt es nun, dass Wunsch und Wirklichkeit so weit auseinanderklaffen? Ein Grund ist die Fiktion, wir in Deutschland seien automatisch Gewinner der Globalisierung. Natürlich gibt es die Gewinner: sehr gut ausgebildete, flexible, mobile, meist männliche mittlere und obere Führungskräfte der Wirtschaft. Aber es gibt bei uns durchaus Globalisierungsverlierer: Die Familie ist einer. Denn Familie und jederzeitige Verfügbarkeit und Flexibilität im Beruf, also Mobilität, widersprechen sich. Familie ist ortsgebunden, braucht örtliche und zeitliche Verlässlichkeit.

Verlierer in einer solchen Welt ist auch die »Generation P«, die Generation Praktikum: die jungen Menschen, die heute im Durchschnitt fünf Anläufe brauchen, um nach einer beruflichen oder akademischen Ausbildung einen festen Vollzeitarbeitsplatz zu ergattern. Vorher reihen sich unbezahlte oder gering bezahlte Praktika an geringfügige Beschäftigungen und kleine Teilzeitbeschäftigungen, die aber vollen Einsatz verlangen.

Kinder werden in unserer kinderarmen Gesellschaft immer weniger vermisst. Viel zu viele haben sich gut eingerichtet in einem Leben ohne Kinder, die nicht mehr als Gewinn, sondern als Einschränkung der Lebensqualität, als Mühsal, Sorge und Plage betrachtet werden. Kinderlachen, Kinder-Neugier, ein Leben mit Kindern gelten weniger als die Möglichkeit eines Kurztrips nach Venedig.

All das hat Konsequenzen. Zum einen erfolgt die Familiengründung aus beruflichen Gründen immer später, jenseits des 30. Lebensjahres. Nicht von ungefähr ist die Kinderlosigkeit bei den gut ausgebildeten Männern und Frauen, und zwar mit erheblichen Folgen für den Bildungsstand der gesamten Bevölkerung, noch höher als bei den bildungsferneren Schichten. Zum anderen ist der Zusammenhalt von drei bis vier gleichzeitig lebenden Generationen innerhalb einer Familie in Zeiten der durch Globalisierung bedingten Mobilität deutlich schwerer zu bewältigen als früher, als alle an einem Ort, teilweise sogar unter einem Dach lebten.

Familie und Generationenzusammenhalt brauchen ein Mindestmaß an Sicherheit, Beständigkeit und Verlässlichkeit; ohne dies kann Familie nicht nur nicht gedeihen, sondern oft nicht einmal mehr entstehen.

Demographischer Wandel

Wir haben heute in Deutschland 38 bis 39 Millionen Erwerbstätige. Bei unverändertem Geburtenverhalten, unveränderter Einwanderung und unveränderter Erwerbsbeteiligung von Frauen würden wir im Jahr 2040 nur noch 24 Millionen haben, die Hälfte davon wäre älter als 45 Jahre. Die Geburtenrate sinkt aber seit Jahrzehnten!

Falls jemand das Problem über Einwanderung lösen möchte, kann ich nur warnen. Bevölkerungswissenschaftler haben errechnet, dass – wollten wir das heutige Verhältnis der über 60-Jährigen zu den unter 60-Jährigen bis 2040 erhalten – bis dahin insgesamt 188 Millionen Menschen nach Deutschland einwandern müssten. Eine rechnerisch und sozial absurde Zahl.

Eine Studie der EU-Kommission aus dem Jahr 2006 kommt zu einem verheerenden Ergebnis: »Deutschland wird im Jahre 2030 nur noch 85 Prozent der heutigen Arbeitskräfte zur Verfügung ha-

ben. Und die werden nicht optimal ausgebildet sein. Unternehmen werden in Länder abwandern, in denen sie genügend Arbeitskräfte finden. (...) In wenigen Jahren wird die Bundesrepublik nur noch ein Bruttoinlandsprodukt haben, das die Hälfte von dem der skandinavischen Länder beträgt. Die Situation verschärft sich, weil mehrere Entwicklungen zusammenkommen: Es fehlen Kinder, und die Zahl der Älteren steigt« (zitiert nach Detlef Drewes. »Zu wenig Kinder, zu viele Ältere«, *General-Anzeiger* 13.10.2006).

Der demographische Wandel bedeutet: Die Alterspyramide hat sich in den vergangenen drei Jahrzehnten in eine Urne verwandelt und ist auf dem besten Weg zu einem Pilz zu werden, der aufgrund seines großen und schweren Hutes und seines dünnen Stiels in Gefahr ist abzuknicken.

Rolle der Frau

Manche haben da ein einfaches und schnelles Rezept zur Hand: Blieben die Frauen nur zu Hause, würden sie sich auf ihre angeblich schöpfungsgewollte Aufgabe besinnen, nämlich für Mann, Kinder, Haushalt zu sorgen, schon gäbe es wieder mehr Kinder.

So einleuchtend dies auf den ersten Blick klingen mag, so falsch ist es. In den meisten europäischen Ländern ist die Frauenerwerbsquote deutlich höher als in Deutschland. Bei uns liegt sie bei rund 60 Prozent, in Skandinavien oder Frankreich, aber auch in Island, dem europäischen Land mit der höchsten Geburtenrate, bei annähernd 80 Prozent. Gleichzeitig liegt in diesen Ländern die Geburtenrate deutlich höher, in Frankreich bei rund zwei Geburten pro Frau, im letzten Jahr sogar bei 2,2 Kindern, in den skandinavischen Ländern zwischen 1,5 und 1,8 Geburten je Frau.

Wir haben heute die am besten gebildete und ausgebildete Frauengeneration, die es je gab. Frauen haben die Männer bei den Bildungsabschlüssen schulischer, beruflicher und akademischer Art

nicht nur eingeholt, sondern sogar überholt. Und was bieten wir im Regelfall dieser so gut qualifizierten Frauengeneration für ein Lebensmodell an?

Sich gut ausbilden lassen, ein paar Jahre erwerbstätig sein, dann tickt die biologische Uhr, und die Entscheidung für oder gegen Kinder muss getroffen werden. Fällt die Entscheidung für ein Kind, heißt es für die Mutter meist erst einmal drei Jahre raus aus dem Beruf, weil gute Krippenplätze genauso fehlen wie qualifizierte Tagesmütter. Vielleicht ergattert sie nach drei Jahren sogenannter Babypause, die mit Pause nur wenig zu tun hat, einen der raren Ganztagskindergartenplätze und kann wieder erwerbstätig sein. Vielerorts bieten Ganztagsplätze allerdings keine Mittagsverköstigung. So ist nicht einmal eine vernünftige Halbtagsbeschäftigung möglich.

Aber nehmen wir an, die Mutter hat einen dieser raren echten Ganztagsplätze gefunden. Dann kann sie wieder zurück in den Beruf, jedoch nur für drei Jahre. Das Kind kommt in die Schule, leider keine Ganztagschule.

In vielen der deutschsprachigen Länder sind die Mütter und nicht die Lehrerinnen und Lehrer verantwortlich für den Schulerfolg der Kinder, und nachmittags sind sie nicht nur Nachhilfelehrerinnen der Nation, sondern auch noch Taxifahrerinnen ihrer Kinder, um sie zum Gitarrenunterricht, in den Sportverein oder zur Französisch-Nachhilfe zu fahren.

Wenn die Kinder mit 12, 14 Jahren selbständig werden, werden die Frauen »wiedereingegliedert«, und das bedeutet, wieder ganz von vorne anfangen zu müssen, weit unterhalb der erworbenen Qualifikationen und weit unterhalb des ehemals erzielten Einkommens.

Dieses Lebensmodell haben die meisten Frauen satt bis Oberkante Unterlippe, und für Männer wird es nie attraktiv werden. Frauen stehen immer noch vor der Entscheidung *Kind oder Karriere* oder sogar *Kind oder Beruf*.

Kinderbetreuung und Bildungspolitik

Im übrigen Europa um uns herum sieht es anders aus. Die Versorgungsquoten mit guten Krippenplätzen mit exzellenten Personalschlüsseln und ausgebildeten Tagesmüttern liegen zwischen 35 und 60 Prozent, Ganztagskindergärten mit flexiblen Öffnungszeiten und Ganztagschulen sind in all diesen Ländern die Regel. Dort wurden im Gegensatz zu Deutschland die richtigen Konsequenzen aus den Bildungsreformen der 60er Jahre gezogen.

Natürlich brauchen Kinder Eltern, die sie lieben und Zeit für sie haben. Zeit haben, das ist heute das Zauberwort für ein geglücktes Familienleben. Aber Zeit haben heißt nicht, rund um die Uhr nur für die Familie da zu sein. Kinder brauchen andere Kinder zum Spielen und Lernen, sie brauchen die bestmögliche und frühestmögliche Förderung, nicht nur in der Familie, sondern auch außerhalb. In keinem der Länder mit Ganztagskindergärten und -schulen und mit hohen Quoten an Krippenplätzen sind die jungen Leute verhaltensauffälliger, drogenabhängiger oder krimineller, im Gegenteil, sie haben sogar noch bessere Pisa-Ergebnisse. Deshalb ist die aufgeregte Diskussion über den Ausbau der Betreuung für die unter dreijährigen Kinder nicht nachzuvollziehen. Niemand hat die Zwangseinweisung von Babys in Kinderkrippen gefordert. Wir sollten nur endlich unsere Schlusslichtposition aufgeben und bei der Kinderbetreuung ins europäische Mittelfeld aufrücken.

Wir leisten es uns aber nicht nur, zu wenig Geld für Bildung auszugeben, sondern das zu Wenige geben wir sogar noch falsch aus, nämlich am meisten für die Oberstufen der Gymnasien und am wenigsten für den frühkindlichen Bereich. Am bildungsfähigsten aber sind Kinder im Vorschulalter. Die eingangs erwähnte EU-Studie resümiert: »Im EU-Vergleich liegt die Bundesrepublik, von der Kleinkindförderung über lebenslanges Lernen bis hin zur Bildung für ältere Menschen auf den hinteren Rängen (Rang 10 von

13 Vergleichsländern). Die Investitionen in Schulen, außerschulische Fortbildung und berufliche Weiterbildung halten mit den europäischen Nachbarn nicht mehr mit. Zieht man Studien über die globalen Entwicklungen heran, ist Deutschland längst ins schlechte Mittelfeld (Platz 20 der Industriestaaten) zurückgefallen. Indien, China, Japan holen auf. Schweden, die Niederlande, Frankreich – alle machen es besser.«

Familienpolitik

Drei Faktoren befördern die Entscheidung für Kinder und die Balance von glücklichem Familienleben und Beruf für Männer und Frauen:

- qualitativ gute und quantitativ für alle Kinder ausreichende Infrastruktur an Krippen, qualifizierten Tagesmüttern, Ganztagskindergärten und -schulen;
- ausreichend Zeit der Eltern – wohlgerneht der beiden Elternteile – für ihre Kinder;
- gezielte Geldleistungen, die den veränderten Bedürfnissen im Lebenslauf der Familie Rechnung tragen.

Für eine verbesserte Infrastruktur ist die Politik zuständig. Sie muss für ausreichend viele und vor allem qualifizierte gute Krippen, Tagesmütter, Kindertagesstätten und Ganztagschulen sorgen.

Kitas sind nicht nur Betreuungseinrichtungen, sondern auch Bildungs- und Erziehungsinstitutionen ergänzend zur Familie und manchmal auch an ihrer Stelle, wenn wir das Wohl der Kinder wirklich ernst nehmen. Wir brauchen in unserem eigenen Interesse die bestmögliche Integration der Migrantenkinder und die bestmögliche Förderung aller Kinder: Denn kein Kind darf verloren gehen.

Wir brauchen mehr und bessere Ganztagschulen. Schulen – ganztags oder nicht –, die die Freude am Lernen nicht schon in der dritten Klasse ersticken, die Schülerinnen und Schüler individuell fördern, statt sie kollektiv einzuteilen und auszugrenzen.

Die Politik hat sich bei uns in Deutschland endlich auf den Weg gemacht; bis 2010 werden wir im europäischen Konzert bei Krippen und Tagesmüttern einigermaßen mithalten können. Ganztagschulen sind auch bei Konservativen kein Teufelswerk mehr, und die Erkenntnis, dass von der frühen Förderung der Kinder, ihrer bestmöglichen Bildung und Ausbildung die Zukunft unseres Landes abhängt, ist Allgemeingut geworden.

Kinder brauchen aber auch Zeit mit ihren Eltern, Eltern wollen Zeit mit ihren Kindern verbringen. Für diesen Faktor, für die Zeit, ist die Wirtschaft zuständig.

Investitionen in Familienfreundlichkeit lohnen sich für die Unternehmen nicht nur ideell, sondern in Euro und Cent. Die Prognos AG hat im Jahr 2003 zehn typische mittlere Unternehmen in Deutschland untersucht. Es ging um die Frage: Was kostet es, familienfreundliche Arbeitszeiten einzuführen, Wiedereinstiegsprogramme für Frauen nach der Elternzeit anzubieten, Telearbeitsplätze zu schaffen oder auch – bei den größeren Unternehmen – in eine Kinderbetreuung zu investieren? Und wie sieht der betriebswirtschaftliche Nutzen aus?

Das Ergebnis ist beeindruckend: Selbst angesichts der angespannten Arbeitsmarkt- und Wirtschaftslage beträgt die durchschnittliche Rendite 25 Prozent, weil die Fluktuation sinkt, der Krankenstand sich verringert, Einarbeitungskosten für neue Mitarbeiter entfallen, die Motivation und damit die Arbeitsergebnisse in Quantität und Qualität verbessert werden. Zudem entstehen bei der Rekrutierung qualifizierter Arbeitskräfte Wettbewerbs- und Standortvorteile.

Auch unter volkswirtschaftlicher Sichtweise haben familienfreundliche Maßnahmen Bestand. Wirtschaftswissenschaftler haben

errechnet, dass das reale Bruttoinlandsprodukt in Deutschland in den nächsten Jahrzehnten in bis zu dreistelliger Milliardenhöhe höher ausfiele, wenn die Geburtenziffer um ein Viertel ansteigen würde.

Es geht hier nicht um Gesetze, die wären im Gegenteil eher schädlich. Es geht um die Erkenntnis in den Unternehmen, dass die Work-Life-Balance, nicht überflüssiges neomodisches Zeug ist, sondern notwendige Innovationen. Mir liegt sehr daran, dass die Balance von Beruf- und Privatleben als gemeinsame gesellschaftliche Herausforderung begriffen wird.

Der dritte Faktor, der zur Vereinbarkeit von Familie und Arbeitswelt beiträgt, sind bedarfsgerechte, zielgenaue materielle Leistungen.

Natürlich muss das Existenzminimum von Kindern steuerlich freigestellt und gegebenenfalls durch Transferleistungen sichergestellt werden. Aber dann müssen wir fragen: Was braucht die Familie wann? Das wird jetzt in Deutschland mit dem neuen Elterngeld versucht. Mit ihm bedeutet die Entscheidung für ein Kind nicht mehr den radikalen Absturz des Lebensstandards, weil ein Einkommen wegfällt, und es regt an, danach wieder in den Beruf einzusteigen und die Elternzeit zwischen beiden Eltern aufzuteilen.

Außerdem arbeitet die Politik daran, den Familienlastenausgleich so umzugestalten, dass mehr, bessere und möglichst kostenfreie Kindertagesstätten finanziert werden können. Die nächsten Schritte werden die Phase der Bildung, Ausbildung und des Studiums beinhalten. Insgesamt müssen wir die steigende Kinder- und Familienarmut bekämpfen, ohne uns der Illusion hinzugeben, dass dies durch simple Transferleistungen möglich wäre. Wir müssen Kinder bilden und fördern, die Erziehungsfähigkeit der Eltern ebenso stärken wie ihre Kompetenzen in Haushaltsführung und Umgang mit Geld und Anreize schaffen, auch in einfachen Tätigkeiten erwerbstätig zu sein. All das ist meines Erachtens viel wichtiger, als auf der Fiktion der Alleinverdienerehe zu bestehen und die Institution Ehe steuerlich stärker zu fördern als die Familie.

Fazit

Wir brauchen also einen grundsätzlichen Mentalitätswandel in Politik und Wirtschaft, bei Männern und Frauen, in der gesamten Gesellschaft. In der Politik müssen Kinder, ihre Bildung und Förderung und Familien die oberste Priorität haben. Dies sind die wichtigsten Investitionen in unsere gemeinsame europäische Zukunft.

In der Wirtschaft muss erkannt werden, dass der Erfolg eines Unternehmens umso größer ist, je mehr es auf unterschiedliche Lebens- und Berufserfahrung, also auf geschlechter- und altersgemischte Belegschaften setzt.

Die Männer müssen erkennen: Neue Väter braucht das Land, die bereit sind, Verantwortung für die und in der Familie zu übernehmen und sich Familien- und Hausarbeit ebenso partnerschaftlich mit ihrer Frau teilen wie die Pflicht, für den materiellen Lebensunterhalt der Familie zu sorgen.

Frauen müssen Macht in der Familie an die Männer abgeben, um Einfluss in Beruf und Gesellschaft zu gewinnen.

Und wir brauchen in der gesamten Gesellschaft einen Mentalitätswandel zugunsten der Kinder. Kein junger Mensch wird sich für Kinder entscheiden wegen der demographischen Veränderungen, der Rentenfinanzierung oder der Gesundheitskosten und auch nicht, weil er oder sie Mecklenburg-Vorpommern wieder bevölkern will. Die Entscheidung für Kinder fällt nur dann, wenn wir Kinder vermissen. Dieses Vermissen kann nur entstehen, wenn Kinder nicht immer mehr zur Ausnahme werden. Kinder bedeuten Glück und die Gewissheit, dass etwas von uns bleibt. Deshalb sollten wir, die wir Kinder haben, über dieses Glück reden, damit unsere Kinder wieder lernen, Kinder zu vermissen.